

■ SICHTBARKEIT, SICHERHEIT, USABILITY UND WEITER- VERWENDUNG – BENUTZER/INNENORIENTIERTE FIS/CRIS- ENTWICKLUNG AM BEISPIEL VON „PORTFOLIO/SHOWROOM“

von Florian Bettel, Alexandra Frank, Wiebke Miljes

Zusammenfassung: Die Archivierung von Publikationen und Daten aus Kunst und Wissenschaft stellt Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen vor große Herausforderungen. Es zeigt sich, dass Künstler/innen und Wissenschaftler/innen die von den Universitäten dafür neu geschaffenen Infrastrukturen (Repositorien, Dokumentenserver, Forschungsinformationssysteme) kaum verwenden und viel eher auf dezentrale, meist kommerzielle Plattformen im Internet setzen. Der vorliegende Beitrag stellt die beiden Webapplikationen „Portfolio“ und „Showroom“ vor, deren benutzer/innenorientierte Entwicklung einen möglichst niederschweligen Zugang zu FIS/CRIS-Lösungen anbieten möchte. Die Funktionalitäten der beiden digitalen Werkzeuge und die Grundzüge ihrer Entwicklung werden ebenso vorgestellt wie das soeben abgeschlossene User Interface Design-Testing, dessen Methode und Ergebnisse. Schließlich legt der Beitrag das Umfeld dar, in dem die Entwicklung (inkl. Schnittstellen zu vorhandenen Repositorienlösungen) stattfindet.

Schlüsselwörter: FIS/CRIS; Forschungsinformation; Softwareentwicklung; Open Source; User Interface Design; Sichtbarkeit

VISIBILITY, SECURITY, USABILITY AND REUSE – USER- ORIENTED CRIS DEVELOPMENT USING THE EXAMPLE OF “PORTFOLIO/SHOWROOM”

Abstract: The archiving of publications and (research) data from art and science poses major challenges for universities and non-university research institutes. It turns out that artists and scientists hardly use the infrastructures newly created by the universities (repositories, document servers, current research information systems) and rather rely on decentralized, mostly commercial platforms on the Internet. This paper introduces two web applications, “Portfolio” and “Showroom”, whose user-oriented development aims to provide low-threshold access to CRIS solutions. The functionalities of these two digital tools and the fundamentals of their development are presented as well as the just completed Graphical User Interface testing, its method and results. Finally, the article presents the environment in which the development (including interfaces to existing repository solutions) takes place.

Keywords: CRIS; current research information system; software development; Open Source software; graphical user interface; design; visibility

DOI: <http://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.1989>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Inhalt

1. Einleitung
2. Kontext
3. Benutzer/innenorientierte Entwicklung
4. Testing des Graphical User Interface Design
5. Fazit

1. Einleitung

Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen müssen eine Vielzahl unterschiedlicher Daten aus Forschung und Lehre archivieren und zur Verfügung stellen. In den letzten Jahren wurden internationale Standards für die Erfassung und den Austausch von Metadaten formuliert (vgl. u.a. euroCRIS/CERIF, OAI-PMH) sowie Infrastrukturen geschaffen, um einen intra- und interuniversitären Zugriff auf die Daten zu gewährleisten. Open Access für Publikationen und Forschungsdaten gilt für viele Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen mittlerweile als selbstdefiniertes oder durch die Fördergeber/innen vorgegebenes Ziel. Dabei zeigt sich aber, dass viele Publikationen und Forschungsdaten zwar Open Access zur Verfügung gestellt werden, dies jedoch eher auf dezentralen, meist kommerziellen Plattformen, die über diese Daten beliebig weiterverfügen können (u.a. Login-Pflicht), und seltener auf den institutionellen Repositorien und Dokumentenservern erfolgt. Die Applikationen der Institutionen werden, so lässt sich vermuten, von Künstler/innen und Wissenschaftler/innen nur selten als unterstützende digitale Werkzeuge wahrgenommen. Dies deutet auf ein Problem in der Konzeption und Kommunikation der digitalen Infrastrukturen hin. Von Expert/innen aus dem Archiv- und Bibliothekswesen über viele Jahre hinweg professionell aufgebaut und mit Hilfe internationaler Standards zugänglich gemacht,

verschließen sich die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten den Benutzer/innen oftmals.

Auf kommerziellen Plattformen, wie beispielsweise [ResearchGate](#) und [Academia.edu](#), hingegen finden sich Uploads von Artikeln, aktuelle Nachrichten über laufende Forschungsprojekte und ausführliche Publikationslisten. Was machen diese Plattformen besser, welche Funktionalitäten bieten sie, um Benutzer/innen dazu anzuregen, ihre Daten und Informationen über ihre Tätigkeit hochzuladen? Diese Fragen waren Ausgangspunkt eines Prozesses, der an der Universität für angewandte Kunst Wien (Angewandte) mit einer Serie von Erhebungen begonnen hat, und nun im HRSM-Projekt „Portfolio/Showroom – Making Art Research Accessible“ (portfolio-showroom.ac.at) interuniversitär fortgesetzt wird (vgl. Abbildung 1). Die Angewandte kann gemeinsam mit ihren Projektpartnerinnen basis wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften/Austrian Centre for Digital Humanities (ACDH) und Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw) von 2017 bis Ende 2021 an der Entwicklung zweier Webapplikationen arbeiten, die zusammen die Funktionalitäten eines FIS/CRIS abbilden.

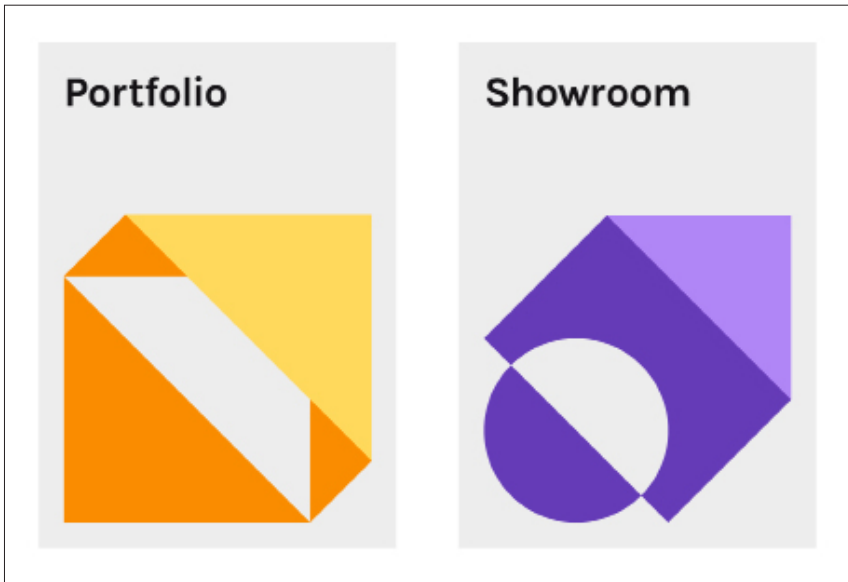


Abb. 1: Die beiden Webapplikationen Portfolio und Showroom werden als Open Source-Software entwickelt (Grafische Gestaltung: zukunvt)

2. Kontext

Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sind bei ihren Bemühungen, Forschungsleistungen und -daten sichtbar und wiederverwendbar zu machen, in einen nationalen wie internationalen Kontext eingebunden. In den letzten Jahren konnten einige diesbezügliche Projekte Strukturen schaffen, um sich über anstehende organisatorische, rechtliche wie technische Probleme und Lösungen auszutauschen. Dabei gilt es Bemühungen, die transnational unternommen werden, auf nationale Ebene zu übersetzen und dies wiederum innerhalb der unterschiedlichen inter- und inneruniversitären Strukturen anzuwenden. Auf europäischer Ebene wird derzeit mit der Implementierung der [European Open Science Cloud \(EOSC\)](#) versucht, eine transnationale „Plattform“ zu schaffen, um mittel- und langfristige Akzente im Bereich der Speicherung und Zurverfügungstellung von Forschungsdaten zu setzen. Das H2020-Projekt [LEARN](#) (2015–2017) erarbeitete über nationale und themenspezifische Fallstudien Empfehlungen für die Formulierung und Implementierung von Forschungsdaten-Policies für Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sowie Fördergeberinstitutionen (LEARN 2017). Damit behandelte LEARN das Feld Research Data Management (RDM), das auf Ebene der Institutionen und geförderten Projekte zum Thema Research Data Management Plan führt. Die beiden HRSM-Projekte [e-Infrastructures Austria](#) und [e-Infrastructures Austria Plus \(e-infrastructures.at\)](#) widmen sich dem RDM auf nationaler Ebene, erarbeiten organisatorische und rechtliche Richtlinien und beleuchten Fragen der Langzeitarchivierung, Infrastruktur und Metadaten. Beide Projekte versuchen zudem, den Stand der Umsetzung von Open Science in Österreich zu erfassen und Bedürfnisse der Künstler/innen und Wissenschaftler/innen abzufragen (Bauer et al. 2015, Buschmann et al. 2015).

Neben dem offenen Zugang zu Forschungsdaten birgt auch das Thema Open Access im Bereich Publikationen viel Aufwand in der organisatorischen, rechtlichen und technischen Umsetzung. Mit dem [Open Access Netzwerk Austria \(OANA\)](#) gibt es in Österreich bereits eine etablierte Plattform, in deren Rahmen Vertreter/innen von Universitäten, außeruniversitären Forschungseinrichtungen, Fachhochschulen, Forschungsförderungsorganisationen und der Wissenschaftspolitik versuchen, Open Access gemeinsam weiterzuentwickeln. Aktuelle Projekte, wie [Austrian Transition to Open Access \(at2oa.at\)](#) und [Open Education Austria \(openeducation.at\)](#), vertiefen die Auseinandersetzung, fokussieren auf Teilaspekte und erweitern das Themenfeld beispielsweise um Open Educational Resources (OER).

Dass die Speicherung von und der Zugang zu Forschungsergebnissen wie -daten an Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wichtig ist, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass kommerzielle Anbieter/innen wenig Sicherheit bieten können, wenn es beispielsweise um Langzeitarchivierung geht. Die Unternehmen sind naturgemäß darauf angewiesen, ihre Dienstleistungen entweder über kostenpflichtige Lizenzen oder die kommerzielle Verwertung der auf ihren Servern gespeicherten Daten zu finanzieren. Die unterschiedlichen Geschäftsmodelle stehen in Konkurrenz zueinander, was ein Weiterbestehen eines bestimmten Dienstes zu einer wirtschaftlichen Frage macht und zudem rechtliche Konsequenzen hat (Maier-Borst 2017). Welche Daten die kommerziellen Anbieter sammeln und wie speichern, an wen sie diese zu welchen Zwecken weiterverkaufen, war viele Jahre völlig intransparent und ist selbst mit der nun in Kraft getretenen Datenschutz-Grundverordnung nicht vollständig gelöst (Solon 2018). Und alternative, scheinbar nicht-kommerzielle Modelle wie [Sci-Hub](#) sind zu Recht umstritten (Graber-Stiehl 2018).

Die Entwicklung der beiden Webapplikationen Portfolio und Showroom ist in diesen Kontext eingebettet. Mit seinen Mitarbeiter/innen verfügt das Projekt über unterschiedliche Zugänge zu den und Wissen über die angesprochenen Themen und schätzt sich glücklich, in regem Austausch mit Kolleg/innen zu stehen, die in den weiter oben erwähnten Plattformen und Projekten tätig sind. Dadurch soll die Berücksichtigung aktueller nationaler und internationaler Neuerungen auf dem Gebiet der Speicherung und Zurverfügungstellung von Forschungsergebnissen und -daten gelingen. Um die beiden Applikationen so zu entwickeln, dass sie auf hohe Akzeptanz bei Künstler/innen und Wissenschaftler/innen stoßen, hat das Projekt einen benutzer/innenorientierten Zugang gewählt.

3. Benutzer/innenorientierte Entwicklung

Die Angewandte hat in den Jahren 2013–2014 die Bedürfnisse der Mitarbeiter/innen in Kunst und Wissenschaft sowie der Verwaltung (Universitätsbibliothek, Kunstsammlung und Archiv, Support Kunst und Forschung, Universitäts- und Qualitätsentwicklung u.v.a.) im Bereich der Digitalisierung erhoben. Für die Erhebung wurden unterschiedliche Methoden (Fragebogen, qualitative Interviews, Fokusgruppen) mit dem Ziel eingesetzt, relevante user stories (Szenarien) ausfindig zu machen und die Priorität ihrer Umsetzung festzulegen. Ein interdisziplinäres Team konnte die als user stories vorliegenden Bedürfnisse in der „base Angewandte“ ([base.uni-ak](#).

ac.at/about/) bündeln und mit der Umsetzung beginnen. In Zusammenarbeit mit der Designagentur zukunvt (zukunvt.com), die 2016 den Wettbewerb zur Gestaltung der base Angewandte gewinnen konnte, wurde das Konzept zu den beiden Webapplikationen Portfolio und Showroom entwickelt. Gemeinsam mit den HRSM-Projektpartner/innen wird dieses nun weiter ausgearbeitet und ab 2019 für Benutzer/innen zugänglich gemacht. Für die Umsetzung der Anwendungen haben sich nach Befragung der Künstler/innen und Wissenschaftler/innen folgende vier Hauptaspekte ergeben: Sichtbarkeit, Weiterverwendung, Sicherheit und Usability. Den befragten Personen ist wichtig, Sichtbarkeit innerhalb der für sie relevanten Communities zu erlangen (vgl. dazu auch Bauer et al. 2015: 51). Diese Forderung ist als zentrales Feature bei den sozialen Netzwerken, die sich in den letzten Jahren zielgruppenspezifisch entwickelt haben, umgesetzt. Künstler/innen und Wissenschaftler/innen weichen auf diese meist kommerziellen Plattformen aus, für die jeweils eigene Institution werden die Forschungsleistungen aber dadurch quasi unsichtbar.

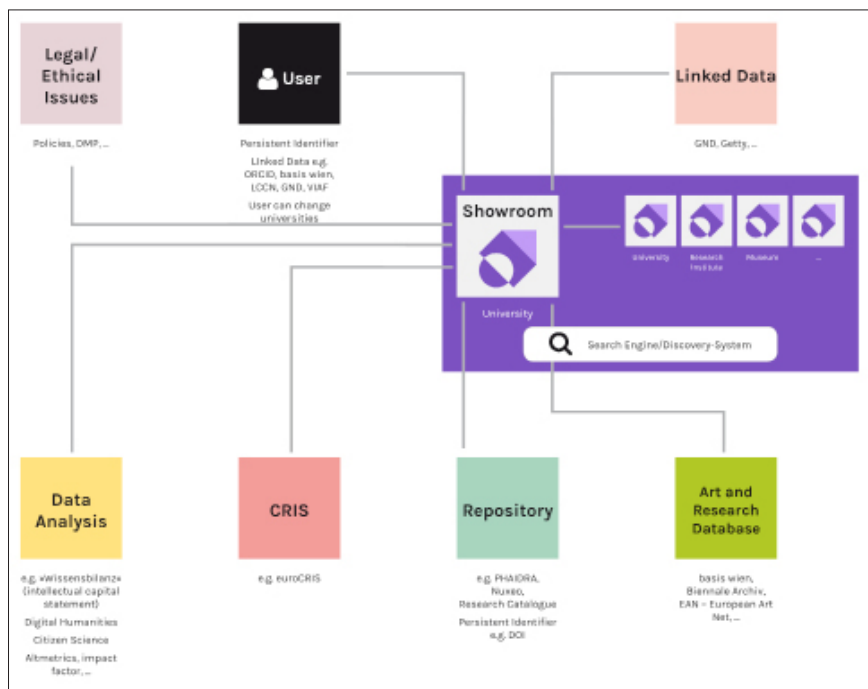


Abb. 2: Schematische Darstellung von Showroom: Funktionen, Abhängigkeiten und Themen

Im Showroom wird die gewünschte Visibilität durch zwei Features angestrebt: Erstens erstreckt sich eine Suche im Showroom über alle Instanzen (Federated Search). So führt eine Suche nach einem bestimmten Thema nicht nur zu Treffern an der eigenen Institution, sondern listet zudem Fachkolleg/innen auf, die an anderen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen tätig sind (vgl. Abbildung 2). Zweitens ist es möglich, Informationen zu Personen und Ereignissen zu abonnieren. Die Benutzer/innen erfahren so von Neuigkeiten, die von den jeweils abonnierten Fachkolleg/innen online gestellt werden.

Die Weiterverwendung der in das System eingetragenen Daten, d.h. Assets und Metadaten, wird ebenfalls von vielen Benutzer/innen bestehender FIS/CRIS-Lösungen eingefordert. Die an öffentlichen Universitäten tätigen Künstler/innen und Wissenschaftler/innen erleben den alljährlichen Aufruf, ihre Leistungen für die Erstellung der Wissensbilanz bekanntzugeben, als Vermehrung des ohnehin bereits erbrachten Aufwands der Eintragung in unterschiedliche Systeme. Jedoch bietet kaum ein System die Möglichkeit, Metadaten für eigene Zwecke (außer der Sichtbarmachung) weiterzuverwenden. Die Erhebung macht deutlich, dass der Wunsch der Benutzer/innen besteht, erfasste Daten zu organisieren und zu verwalten. Entsprechende user stories umreißen beispielsweise die Vergabe von Standortinformationen (z.B. Signatur). Portfolio wird die von den Benutzer/innen eingeforderten Funktionen schrittweise implementieren und so u.a. den Export der eigenen Bibliografie, Verleihgeschichte und andere Features anbieten. Umgekehrt möchten User/innen bereits auf anderen Plattformen eingetragene Daten in Portfolio/Showroom weiterverwenden. Dafür bietet Portfolio die Möglichkeit, Daten über Schnittstellen, so diese existieren bzw. zugänglich sind (u.a. Kunst- und Forschungsdatenbank Angewandte/basis wien, Bibliothekskataloge), einfach zu importieren. Tragen die Benutzer/innen Informationen zu ihren Datensätzen auf Plattformen ein, die Linked Open Data unterstützen (u.a. ORCID, Research Catalogue, VIAF) so können diese Informationen in Showroom ergänzend angezeigt werden.

Einen weiteren Hauptaspekt stellt Sicherheit dar. Diese umfasst dabei den Schutz vor Datenverlust und -diebstahl, das Vertrauen, wer private Daten einsehen kann und wo sie gespeichert werden, sowie das Wissen um die rechtlichen und technischen Rahmenbedingungen, die das Gespeicherte und den Zugang dazu absichern. Gerade vor dem Hintergrund aktueller Fälle von Datenmissbrauch (vgl. u.a. Solon 2018) scheint es umso wichtiger, durch eine klare organisatorische und technische Regelung sicherzustellen, wer die Daten besitzt und wer Zugriff darauf hat. Portfolio und Showroom sind technisch so entkoppelt, dass alle in Portfolio ge-

speicherten Daten nur von der/dem jeweiligen Benutzer/in eingesehen und bearbeitet werden können, die/der diese initial hochgeladen bzw. eingegeben hat. Eine Veröffentlichung der Daten in Showroom erfolgt nur nach bewusster Freigabe durch die/den Dateneigentümer/in. Werden die Daten in Showroom veröffentlicht, so legt das System diese auf den Repositorien der Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ab, um einen Zugang nach den [FAIR-Prinzipien](#) sicherzustellen. Die Speicherung der Assets auf den bestehenden Repositorien ist eine Möglichkeit, etablierte Metadatenstandards zu berücksichtigen und den Datenaustausch zu gewährleisten. Eine weitere stellt das controlled vocabulary dar, das in Portfolio und Showroom Verwendung findet. Mittels eines Ontologie-Editors können Schlagwörter, Feldnamen etc. mit bestehendem Vokabular (u.a. CERIF, Gettys „Art & Architecture Thesaurus“, GND, ÖFOS) verknüpft werden. Showroom kann darauf aufbauend entsprechende Schnittstellen zur Verfügung stellen.

Nicht zuletzt nimmt das Thema Usability einen hohen Stellenwert bei der Entscheidung ein, wo Künstler/innen und Wissenschaftler/innen ihre Publikationen hochladen und Ausstellungen, Konzerte, Vorträge etc. ankündigen. Auch hier bieten kommerzielle Plattformen entsprechende Features, wie beispielsweise Autocomplete, an, die von den Benutzer/innen gerne angenommen werden. Jedoch zeigt sich, dass ebendiese Plattformen die Benutzer/innen dazu anhalten, auf die wiederholt aufscheinenden Fragen und Vorschläge des Systems einzugehen, Mitautor/innen anzugeben, Volltexte hochzuladen, Kontaktdaten weiterzugeben etc., was von den Künstler/innen und Wissenschaftler/innen als durchaus lästig empfunden wird.

Portfolios Graphical User Interface (GUI) möchte hingegen möglichst viele unterstützende Features übernehmen, ohne dabei zu aufdringlich zu werden. Niederschwellig stellt sich das Erfassungssystem in mehreren Hinsichten dar: Das GUI kommt mit einer minimalen Anzahl an Eingabefeldern aus, deren Feldbezeichnungen jenen Begriffen entsprechen, mit denen die Benutzer/innen im Alltag arbeiten. Abspeichern von Bildern und Veröffentlichen im Showroom sind per Drag and Drop möglich. Autocomplete verringert den Eingabeaufwand und erhöht die Datenqualität. Bei der Auswahl und Gewichtung der einzelnen Funktionen bietet der benutzer/innenorientierte Zugang zudem eine klare Orientierung – was sich in der GUI-Entwicklung niederschlägt, die gemeinsam mit Benutzer/innen, Expert/innen aus dem Archiv-/Bibliotheksbereich, der Forschungsförderung, der Qualitätsentwicklung, den Software-Entwickler/innen und zukunft über viele Monate vorangetrieben wurde.

Ergebnis dieser Entwicklung ist das vorläufige GUI, das in Form von Wireframes bzw. als klickbarer Dummy vorliegt. Wie das Testing der vorläufigen GUI-Version auf- und umgesetzt wurde, wird im Folgenden erläutert.

4. Testing des Graphical User Interface Design

Der benutzer/innenorientierte Ansatz des Projekts im Allgemeinen findet sich in den Details der Entwicklung der Webapplikation Portfolio wieder. Anfang 2018 wurde ein erstes GUI-Testing für Portfolio mit dem Ziel durchgeführt, die grundlegenden Funktionalitäten der Applikation zu erproben. Um zentrale Abläufe innerhalb der Applikation zu illustrieren, dienten das Anlegen einer Publikation und einer Ausstellung sowie die Anreicherung dieser beiden Einträge mit Assets und Metadaten in Vorbereitung der Veröffentlichung in Showroom als Beispiele. Mit der Durchführung des Testings wurde die User Interface und User Experience Expertin Irene Posch (ireneposch.net) betraut. Sie erstellte in Absprache mit zukunvt einen klickbaren Dummy für beide user stories, die den Teilnehmer/innen am Testing vorgegeben wurden (vgl. Abbildung 3). Die Durchführung der insgesamt acht Szenarien erfolgte im Rahmen eines rund einstündigen qualitativen Interviews. Die Benutzer/innenfreundlichkeit bewerteten die Teilnehmer/innen im Anschluss quantitativ in einem anonymen System Usability Scale (SUS)-Fragebogen. Bei den teilnehmenden Personen handelte es sich um eine breit gestreute Gruppe aus Wissenschaftler/innen, Student/innen und Künstler/innen des ACDH, der mdw und der Angewandten (Posch 2018).

Die Auswertung der qualitativen Interviews zeigt, dass die subjektive Bewertung der Applikation positiv ausgefallen ist. Die Teilnehmer/innen benoten den Umgang mit dem System zwischen eins und drei (eins sehr einfach, fünf zu schwierig). Bei der grafischen Gestaltung fallen kleinere Inkonsistenzen und Verbesserungspotenzial in der Lesbarkeit auf, die durch die Weiterentwicklung des GUI leicht zu beheben sind. Als wichtigste Kriterien für die Verwendung der Anwendungen nennen die Teilnehmer/innen ein ansprechendes Design und die Möglichkeit, Informationen etwa aus Bibliothekskatalogen oder von Social Media-Plattformen leicht importieren zu können. Einträge sollen zudem einfach über Suchmaschinen wie Google auffindbar und über die eigene Universität oder Forschungseinrichtung hinaus abrufbar sein (internationale Sichtbarkeit).

Darüber hinaus förderte das Testing sehr klare Reaktionen und Wünsche der Benutzer/innen zu Tage. Viele können sich vorstellen, dass Portfolio die Erfassung von Daten für die von den Universitäten jährlich zu

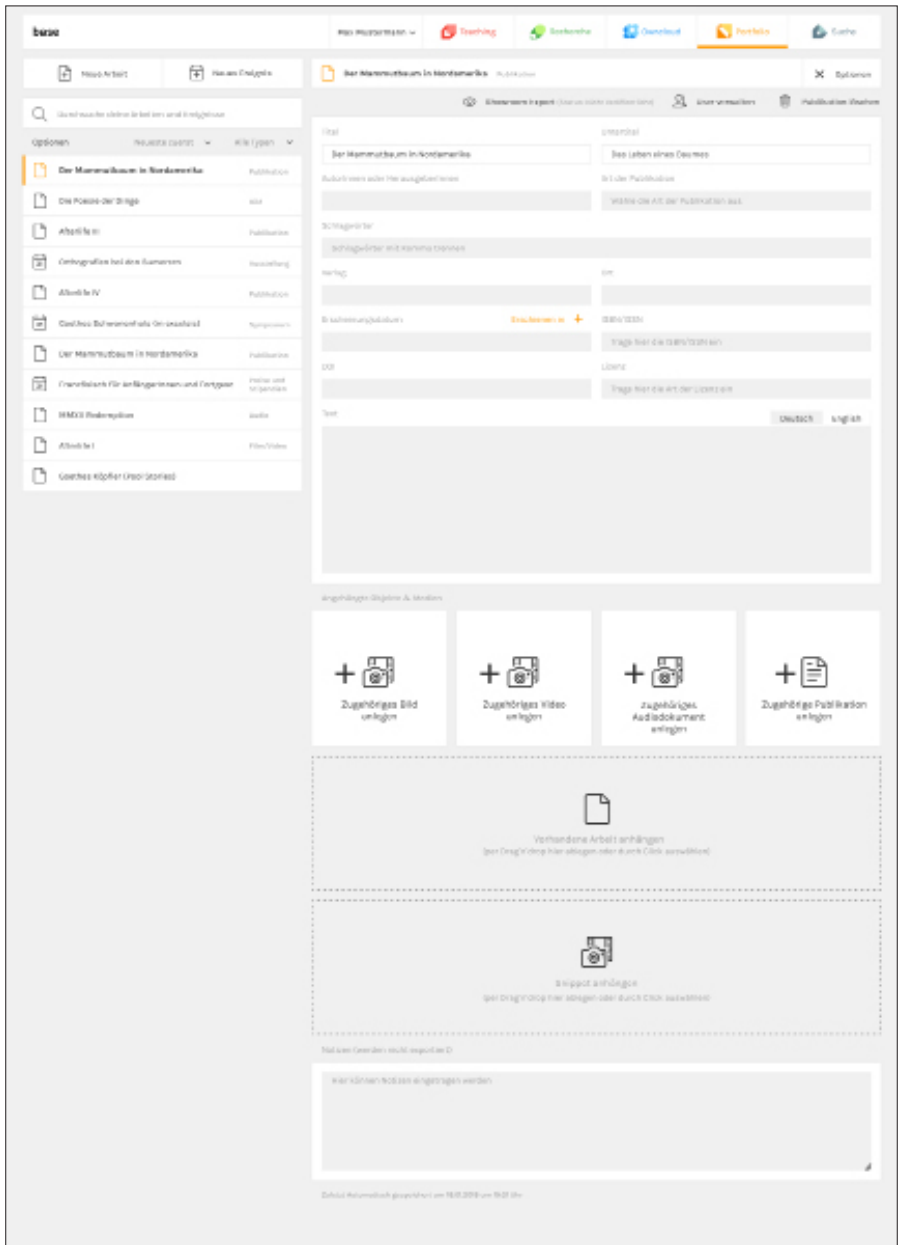


Abb. 3: Beispiel für das Graphical User Interface von Portfolio (Grafische Gestaltung: zukunvt)

erstellende Wissensbilanz stark vereinfachen würde. Im SUS bewertet die Mehrzahl der Tester/innen den Umgang mit dem System als wenig komplex, die verschiedenen Funktionen seien gut integriert und die Bedienung des Systems sei leicht zu erlernen. Rund die Hälfte der Nutzer/innen würde das Portfolio gerne regelmäßig benützen.

Neben der institutionellen Verwendung sehen die Tester/innen den persönlichen Nutzen der Applikation jedoch auch kritisch. Wie die Befragung zeigt, liegt der Vorbehalt vor allem in der bereits bestehenden Vielzahl von Verbreitungswegen begründet, auf denen Künstler/innen und Wissenschaftler/innen ihre Arbeit kommunizieren. Die Tester/innen nennen verschiedene kommerzielle Plattformen, auf denen sie ihre Arbeiten publizieren, zudem Social Media-Netzwerke und private Websites, deren aktive Pflege viel Zeit in Anspruch nimmt. Die Reichweite der auf diese Weise publizierten Arbeiten und der Austausch mit der Peergroup sind wesentliche Motivationsgründe für die Nutzung der nicht-institutionellen Angebote.

5. Fazit

Künstler/innen und Wissenschaftler/innen nutzen eine Vielzahl unterschiedlicher Systeme, um ihre eigene Arbeit zu kommunizieren, Ergebnisse zu publizieren und Daten zu speichern. Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen stehen zunehmend in Konkurrenz mit meist kommerziellen Anbietern, wenn es um die Erfassung der an den jeweiligen Institutionen erbrachten Leistungen geht. Künstler/innen und Wissenschaftler/innen schätzen bei der Eingabe ihrer Daten vier Hauptaspekte, die sich mit Sichtbarkeit, Weiterverwendung, Sicherheit und Usability zusammenfassen lassen. Vor allem bei Weiterverwendung und Sicherheit können Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen den Benutzer/innen wesentliche Angebote machen, um sich positiv von der Konkurrenz abzusetzen – jedoch nicht ohne Sichtbarkeit und Usability als ebenso zentral zu verstehen.

Die Entwicklung der beiden Webapplikationen Portfolio und Showroom basiert auf diesen vier Hauptaspekten. Im Laufe des HRSM-Projekts „Portfolio/Showroom – Making Art Research Accessible“ (bis Ende 2021) werden die beiden Anwendungen als Open Source-Software zur Verfügung gestellt. Sie sind so konzipiert, dass sie auch einzeln implementiert werden können und sich dabei in die bereits vorhandene Softwareinfrastruktur (institutionelle Repositorien, Shibboleth etc.) einfügen lassen. Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wird so die Möglichkeit

geboten, Portfolio und Showroom entsprechend ihrer Bedürfnisse anzupassen und damit eine niederschwellige Eingabemöglichkeit für ihre Benutzer/innen anzubieten, Forschungsergebnisse und -daten auf bestehenden Repositorien hochzuladen.

Die Berücksichtigung der vier Hauptaspekte soll darüber hinaus zu einer verbesserten Datenqualität (z.B. durch Autocomplete) in den FIS/CRIS-Systemen führen, was sich wiederum – so eine der Zielvorstellungen – auch in der Qualität der Wissensbilanz widerspiegeln soll.

Abschließend möchten die Autor/innen noch eine Einladung an alle interessierten Personen (Universitätsbibliotheken, Qualitätsentwicklung, Kunst- und Forschungsförderung, Künstler/innen und Wissenschaftler/innen usw.) aussprechen, sich in die Konzeption und das Testing von Portfolio und Showroom einzubringen. Es ist geplant, im März 2019 die erste Beta-Version von Portfolio zur Verfügung zu stellen. Bitte wenden Sie sich mit Fragen, Anregungen und Hinweisen an portfolio-showroom@uni-ak.ac.at bzw. direkt an eine/n unserer Kolleg/innen: portfolio-showroom.ac.at/team/.

DI Dr. Florian Bettel

Universität für angewandte Kunst Wien, Institut für Kunstwissenschaften,
Kunstpädagogik und Kunstvermittlung sowie Support Kunst und Forschung
E-Mail: florian.bettel@uni-ak.ac.at

Mag.^a Alexandra Frank

Universität für angewandte Kunst Wien, Studienangelegenheiten /
Universitäts- & Qualitätsentwicklung
E-Mail: alexandra.frank@uni-ak.ac.at

Wiebke Miljes MA, BA

Universität für angewandte Kunst Wien, Support Kunst und Forschung
E-Mail: wiebke.miljes@uni-ak.ac.at

Literatur

- Bruno Bauer, Andreas Ferus, Juan Gorraiz, Veronika Gründhammer et al. (2015): Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung – Report 2015. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.32043> (Zugriff am 8. Juni 2018).
- Katrin Buschmann, Stefan Kasberger, Peter Kraker, Katja Mayer et al. (2015): Open Science in Österreich – Ansätze und Status. In: Information – Wissenschaft & Praxis 66 (2-3), S. 137-145. DOI: <https://doi.org/10.1515/iwp-2015-0025> (Zugriff am 8. Juni 2018).
- Ian Graber-Stiehl (2018): Science’s Pirate Queen. In: The Verge, 8. Februar 2018. <http://www.theverge.com/2018/2/8/16985666/alexandra-elbakyan-sci-hub-open-access-science-papers-lawsuit> (Zugriff am 8. Juni 2018).
- LEARN (Hg.) (2017): LEARN Toolkit of Best Practice for Research Data Management. DOI: <https://doi.org/10.14324/000.learn.00>
- Haluka Maier-Borst (2017): Warum Elsevier das „Forscher-Facebook“ Researchgate verklagt. In: Deutschlandfunk, 2. November 2017. http://www.deutschlandfunk.de/open-access-warum-elsevier-das-forscher-facebook.676.de.html?dram:article_id=399672 (Zugriff am 8. Juni 2018).
- Irene Posch (2018): Abschlussbericht. Usability Test „Portfolio/Showroom“.
- Olivia Solon (2018): „A grand illusion“. Seven days that shattered Facebook’s facade. In: The Guardian, 24. März 2018. <http://www.theguardian.com/technology/2018/mar/24/cambridge-analytica-week-that-shattered-facebook-privacy> (Zugriff am 8. Juni 2018).